

- MIHALJEVIĆ, Milan (2002): *Slavenska poredbena gramatika. 1. dio: Uvod i fonologija*. Zagreb.
- MÜLLER, Stefan (2007): *Zum Germanischen aus laryngalththeoretischer Sicht. Mit einer Einführung in die Grundlagen der Laryngalththeorie*. Berlin – New York.
- SMOCZYŃSKI, Wojciech (2006): *Laringalų teorija ir lietuvių kalba*. Vilnius. Zu finden auch unter: http://academiasalensis.org/club_rtm_v1_vb/Bibl_stuff/2006/Bibliotheca%20Salensis%202%20tomas_smocynskis.pdf (gesehen am 22.11.07).
- VINTR, Josef (2006): Rezension zum hier besprochenen Werk. In: *WSIJ* 52 (2006). 310.

Halle/Saale

HARALD BICHLMEIER

DANIEL ZIEMANN: *Vom Wandervolk zur Großmacht. Die Entstehung Bulgariens im frühen Mittelalter (7.–9. Jh.)* (= Kölner Historische Abhandlungen Bd. 43). Böhlau: Köln, Weimar, Wien 2007. 544 S. ISBN 978-3-412-09106-4.

Das Erste Bulgarische Reich symbolisierte spätestens seit der formalen Unabhängigkeit des Landes vom Osmanischen Reich 1878 den ersten Höhepunkt in der bulgarischen (National-)Geschichte, bleibt aber auch in den heutigen historischen Debatten eines der landesspezifischen Hauptthemen. Für den Balkan in frühmittelalterlicher Zeit verfügte dieses Staatsgefüge jedenfalls über eine erstaunliche Lebensdauer, die sich von der Einwanderung über eine kontinuierliche Stabilisierung und Machtbehauptung bis zur Entstehung eines (Groß-)Reiches erstreckte. Dessen „Hauptstädte“ Pliska und Preslav sind nach wie vor bulgarische „Erinnerungsorte“ bzw. Ruinenanlagen mit einer nationalen Relevanz. Jedoch bieten die neuesten archäologischen Grabungen Anlass zur kritischen Prüfung einiger Annahmen und Theoreme. Schriftquellen, die bisher als recht zuverlässig galten, wurden inzwischen z.T. widerlegt. Dadurch wurde auch die partielle Revision tradierter Geschichtsbilder erforderlich. Daniel ZIEMANN untersucht also unter diesen Voraussetzungen die Ethnogenese des Reiches erneut. Seinen Bemühungen legt er nicht zuletzt das Ziel zu Grunde, allgemeinere Rückschlüsse auf die Herrschaftsbildung im europäischen Frühmittelalter zu erlangen.

In einem einleitenden historischen Abriss rekonstruiert der Autor die Vorgeschichte des Reiches, die auf diversen Völkerwanderungen, Heerzügen und Ansiedlungen basierte. Zum geografischen Ursprung und zur Herkunft der Bezeichnung „Bulgaren“ gibt es nach wie vor mannigfaltige Theorien. Die sukzessive sprachliche und ethnische Verschmelzung mit slawischen Stämmen erfolgte wohl hingegen erst nach der Niederlassung im Donau-Balkanraum. Der Gründungsmythos des Ersten Bulgarischen Reiches datiert auf das Jahr 681, als es den bulgarischen Stämmen gelang, mit dem byzantinischen Kaiser KONSTANTIN IV. einen Friedensvertrag auszuhandeln und damit die eigene Ansiedlung zu manifestieren. Überhaupt bildete von da an Byzanz den ständigen Bezugs- und Reibungspunkt für das bulgarische Reich. Spätere Kriegszüge führten die bulgarischen Herrscher bis vor die Mauern Konstantinopels. Letztlich wurden die bulgarischen Stämme aber auch von hier aus nach byzantinisch-orthodoxem Ritus christianisiert. Damit war das Reich im 9. Jahrhundert in seinem Bestand etabliert und stabilisiert.

Mit diesem historischen Erfolg schließt die Untersuchung ab. Sie muss definitive Aussagen über die genaue Herkunft der Bulgaren im Ungewissen lassen. Das Reich

selbst verfügte allerdings angesichts der Aufnahme großer slawischer Verbände und dem Entstehen neuer sozioökonomischer Strukturen über eine hohe Integrationsfähigkeit. Einen wichtigen Faktor bei der Verschmelzung stellten die Herrscherpersonen dar. Diese repräsentierten aber auch das Reich machtvoll nach außen.

Die vorliegende Veröffentlichung von Ziemanns Dissertationsschrift zeichnet sich vor allem dadurch aus, dass sie ihren Lesern einen ausführlichen und detaillierten Überblick zur Bildung und Entwicklung des Ersten Bulgarischen Reiches bietet, und gleichzeitig den aktuellsten Forschungsstand widerspiegelt. Ein wichtiger historischer Abschnitt für die nationale Identitätsbildung Bulgariens wird damit greifbarer. Der Autor geht akribisch vor und lässt bei der Begriffsklärung sowie in der Erläuterung historischer Zusammenhänge äußerste Sorgfalt walten. Die Interpretation der Quellen – Inschriften, archäologische Funde, Überlieferungen von Zeitgenossen oder aus späteren Jahrhunderten – erfolgt genauso behutsam. Die in diesem Kontext entbrannten Forschungskontroversen werden umfassend rekapituliert, um sie anschließend anhand der eigenen Untersuchungsergebnisse teilweise einer Neubewertung zu unterwerfen. Reizvoll wäre nun noch die angedeutete europäische Perspektive der frühmittelalterlichen Herrschaftskonstitution gewesen. Jedoch ist die Studie auch in dieser Form eine dichte Einheit und darüber hinaus durch das enorme Literaturverzeichnis sowie mit Bild- und Kartenmaterial hinlänglich abgerundet.

Jena

RAYK EINAX

KONSTANTINOS KAVAFIS: *Gedichte, Das Hauptwerk, griechisch und deutsch, übersetzt und kommentiert von Jörg Schäfer. Mit Abbildungen antiker und byzantinischer Münzen, ausgewählt und kommentiert von Peter Robert Franke* (= Kaliope, Studien zur griechischen und lateinischen Poesie, Band 1). Universitätsverlag Winter: Heidelberg 2007. 495 Seiten. ISBN 978-3-8253-5212-7.

Einen Nachtrag eher als eine Rezension wird der geneigte Leser hier vorfinden. Einen Nachtrag zu der Besprechung der 1. Auflage des oben angezeigten Werkes, welche in der vorliegenden *Zeitschrift für Balkanologie* in Band 41 (2005) 1, S. 114–118, erschienen ist. Auf diese Besprechung wird ausdrücklich verwiesen, da sie inhaltlich weder korrigiert noch erweitert werden muss. Vielleicht mit einer Ausnahme: mit Recht wurde am angegebenen Ort die Werktreue der SCHÄFERSCHEN Übersetzung der Kavafisgedichte anerkennend hervorgehoben, wie sie sich besonders im Bemühen um die adäquate Wiedergabe der von dem Alexandriner so gern veränderten Sprachform des Griechischen und damit auch des Sprachniveaus gezeigt hat. Im Zusammenhang mit der Werktreue aber wäre zu fragen, ob sie sich nicht auch auf etwas beziehen müsste, was mehr ist als eine formale Angelegenheit. Gemeint ist die Einhaltung des Versumfangs, d.h. der Anzahl der Verse im griechischen Original und in der deutschen Übersetzung. Trotz der Unterschiedlichkeit der Sprachstruktur des Griechischen und des Deutschen – bei aller Nähe im Vergleich zu Drittsprachen – und damit auch des sprachlichen Ausdrucks, womit sich die Unterschiedlichkeit der Textlänge im einzelnen Vers begründen ließe, sollte nach meinem Dafürhalten alle Mühe darauf verwandt werden, die Versanzahl beizubehalten, weil die Übersetzung sonst Gefahr läuft, in die Nähe der Nachdichtung zu geraten. Es hätte der Dichter selbst die Vers-